

Evangelisches Wochenblatt

1715 Postverzeichn. Dreizehnter Jahrgang. — Preis pro Quartal 50 4. Inf. Gebühr pro Spaltige Zeile 20 4. Auflage 5100.

N. 16.

Neunkirchen, ^{M.-G.} _{Friet.} den 18. April

1886.

Zum Konfirmationstag.

Der Frühling kommt! Von Gottes Gnaden
Besiegt das Leben rings den Tod,
Voll Jugendfrische stehn die Saaten
Im Morgentau und Abendrot;
Geweckt durch Sonnenschein und Regen
Erlebt aus tief verborgnem Keim
Ein hoffnungsreicher Blütensegen
Mit edlem Duft und Sonnigkeim.

Und in der Kirche heiligem Garten,
Gesammelt um des Herrn Altar,
Zieht, Seinen Segen zu erwarten,
Im Heilichmuth unsre Kinderschar;
Was in der Taufe, still verschlossen,
Als Saat Korn in ihr Herz gelegt,
Das soll nun frühlingskräftig sprossen,
Dah Blüten es und Früchte trägt.

Wer wird die junge Pflanzung hüten
Vor Frühlingfrosth und Weitemacht?
Wer kann in feindlichen Gebieten
Umgürten sie mit Siegesmacht?
Wer reicht zum Kampf mit Welt und Sünden
Das Weisheitsschwert in ihre Hand?
Wer lehrt sie — sterbend überwinden,
Und einziehen ins gelobte Land?

Der Glaube ist, der lebensstarke,
Der Glaube an des Heilands Blut,
Vor diesem Zeichen flieht der Arg,
In dieser Fesslung hat mans gut!
Der Glaube ist, der alles findet
Bei Christi Kreuz vor Christi Thron,
Aufs Heilensfundament gegründet,
Dah „Jesus wahrlich Gottes Sohn“!

Ja, „dieser ist“, — schon in der Taufe
Kam Er mit Wasser, und zum Heil.
Er schenkt zum Kampf- und Siegeslaufe
Seiner Gnaden bestes Zeil.
Er kommt im Blut! — zu Seinem Nahle
Ruht Er auch dich, o Kinderschar,
Da reicht Er dir im Todesstuhle
Die Lebenselemente dar.

So komm mit Deinen Friedensgrüßen,
Dreieiniger Gott, lehr bei uns ein!
Wollt unsre Kinder fest umschließen,
Sie sind ja ewig, ewig Dein!
D mach sie stark in Deiner Wahrheit,
„Des Geistes Zeugnis“ sei ihr Licht,
Dann fähr sie heim zur vollen Arbeit:
Wer Dir gehört, der „stirbt ja nicht“!

Golgatha.

Matthäi 27. 39—56.

Wenn der Hohepriester des alten Bundes am Veröhnungstage den schäreren Vorhang des Allerheiligsten hinter sich herabsinken ließ, dann stand das ganze versammelte Volk in heiliger Andacht und betete zu dem Herrn seinem Gott ein Bittgebet für seine Sünde, die das Kind Aarons drinnen veröhnen mußte, ein Bittgebet um den Segen, der wie eine Wolke voll Segen auf dürres Land herabtanen wollte, ein Dankgebet für die große Erbarmung, daß unter allen Tagen im Jahr auch ein Veröhnungstag sein durfte.

Die ganze Christenheit ist heute und in dieser ganzen Woche in derselben Lage wie das Volk des alten Bundes. Die stille Woche ist es, die anbricht: ringet darnach mit Gebet und Flehen, daß ihr stille seid — nicht bloß äußerlich, daß die Freuden der Welt, die Vergnügungen des Tages, der Lärm der Arbeit schweigen: innerlich still, daß nun einmal auch irdische Sorge, vergänglichliches Leid, zeitliche Unruhe aus dem Herzen schwinde, und eure Seele stille werde zu Gott, der uns hilft. Mit gefalteten Händen ziemt es sich einzugehen und zu

stehen in dieser heiligsten Woche des Jahres, mit betendem Herzen ist es recht würdig und heilbringend zu schauen, was in ihr einst geschehen ist, und weil es ewige Bedeutung hat, noch immer so ist, als ob es geschähe. Ja, bereite dich, mein Herz, wir gehen im Geist hinauf nach Golgatha, auf dessen blutgetränkten Höhen das, was kein Engel saht, geschah, und wenn schon dieses Blatt am Eingang der Woche dir Golgathas Geschehete vor die Seele stellt, so lerne von ihr am Eingang schon, wie du am Ausgang feiern, wie du am Veröhnungstage der Welt beten sollst.

Du hörst es, sie spotten sein. Ach, wie tief, wie abgründlich muß die Sünde in die Welt gedrunge sein, daß selbst vor solchem Weh, das doch jedes Menschenherz, sollte man meinen, mit Mitgefühl erfüllen muß, sich noch Spötter finden; — daß selbst unter dem zweischneidigen Schwert des Todes, das schon ihre Brust durchbringt, die Mörder noch lästern; — daß selbst das ihnen doch wohlbelauente Bibelwort des 22. Psalmes, das der sterbende Heiland in seiner Seelenangst redet, zum Hohn verdreht wird, als ob er den Elias rufe. Nahmt uns das alles nicht? Wenn die Sünde das zuwege bringen mag, was sind wir doch für Menschen, daß wir dieser Macht noch dienen, daß wir ihre Ketten

nach fragen! Man wendet sich von Menschen ab, die uns liebe Personen mit Haß und Hohn überschütten: warum wenden wir uns doch von der Sünde nicht ernstlicher ab, die den Heiland so grausam in seinen letzten Stunden fränkt? Was hat uns das nicht an so manchen Mißbrauch des göttlichen Wortes in unheiligem Scherz, in frevelndem Vergnügen? An so manche Verwendung von Gebetsworten zu Fluchstimmen, von Worten, die von ihm allein gelten, gebraucht für und von Menschen? Und wenn das nichts ist, du hörst ihn flagen. Gott hat ihn verlassen. Er übertreibt nicht, der stets bei der Wahrheit blieb. Die drei Stunden irdischer Finsternis sind nicht über der Erde nur, sie sind in seiner Seele, — darum, weil du Gott verlassen hast, — darum, weil du ohne ihn ewig von Gott verlassen wärest. Die Strafe trägt er, die wir verdient, der Tag des Jornes, den wir uns erworben, kommt über sein Haupt.

Aber er schrie abermal laut und verschied, O lieber Freund, hier verstummt die Auslegung. Was soll sie sagen? Der da von Ewigkeit her gewesen ist und in Ewigkeit sein wird, stirbt. Der da unschuldig war und gerecht, vor dessen Reinheit die Cherubim nicht rein sind, empfängt der Sünde Schuld. Der Sohn Gottes stirbt am Kreuz. Siehe, der freie offene Born wider alle Sünde und Unreinigkeit! Siehe, der Hohepriester, wie wir ihn haben sollen, eingehend zu einem Mal in das Allerheiligste des Himmels mit seinem eigenen Blut als eines heiligen und unbesleckten Lammes. Siehe den Propheten, mit seinem letzten Schrei ankündigend der Welt: Der Tod ist verhängen in den Sieg, die Sünde ist vergeben! Siehe den Gnadenkönig auf seinem Gnadensthron, der, da er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, eine große Menge zur Beute haben soll und die Starzen zum Raube.

O Herr, der du so viel Erbarmen hast und so viel Gnade, wende dein gnädiges Angesicht zu uns! Von deinem Kreuze her sprich auch zu uns: Mein Sohn, meine Tochter, gehe hin mit Frieden! Deine Sünden sind dir vergeben! Siehe, wir glauben, Herr, stärke uns den Glauben, hilf unserm Unglauben! Christe, du Lamm Gottes, der du die Sünde der Welt trägst, erbarme dich unser! —

Und nun zerriß der Vorhang, und die Erde bebte, und die Toten stiegen auf. Nun ist auf einmal ein Evangelist da, der mit zitternder Seele und bebender Stimme die erste Karfreitagspredigt hält: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen! Nun tritt aus dem Schatten der Verborgenheit die kleine Glaubensgemeinde heraus, die in weinender Liebe am Kreuze sich gesammelt hat, und sie schauen mit zerschneimem Herzen zu dem gestorbenen Geliebten ihrer Seele empor. Was begehrt ihr weiter Zeichen, daß der alte Bund aus ist und der neue Bund anhebt? Daß dies nun der ewige Altar ist, an dem die Schar der Gotteskinder beten soll? Zerriß den Vorhang — aus die Schatten der Opfer, hin weg das Drohen des Gefehes. Aufstehende Tote — bezwungen der Fürst der Finsternis, geführt und vergeben die laßende Schuld. Leben und Heil, Friede und Seligkeit in der Welt. Verbend die Erde — anders nun die Gestalt des Lebens, nicht mehr flehzig oder achtzig Jahre voll Mühe und Arbeit, sondern voll Heilserfahrung und Gnadenführung; nicht mehr ein Reich des Todes, sondern ein Land Gottes, ein Pilgergang zum ewigen Licht. Und das alles dem

Glauben, der da mit dem Herzen weiß und mit Wort und That bekennt: Dieser ist wahrlich Gottes Sohn gewesen! Das alles der Liebe, die ihr Leben im Schatten des Kreuzes, im Anschauen seiner Barmherzigkeit verbringen will, die da in ihrer Seele spricht: Du bist mein Heiland!

Herr, du großer Verächter, dir sei Lob und Preis! Du verneuerst die Gestalt der Erde, du machst neu und friedereich das Menschenherz. Wir rühmen deine Herrlichkeit, daß du der Herr und Heiland worden bist, dem alles in der Welt gehört und gehören soll. Christe, du Lamm Gottes, der du die Sünde der Welt trägst, gib uns deinen Segen und Frieden!

Die stille Woche bricht an. Der Hohepriester tritt ins Allerheiligste. Betende Gemeinde, verharre in flehender Andacht vor seiner Herrlichkeit. Danke Gott, daß er einen Karfreitag unter allen Tagen der Welt gemacht hat; bitte ihn, daß er ihn dir auch diese Woche von neuem mache im Glauben. Ringet darnach, daß ihr stille seid! Amen.

Großmütterchen.

Erzählung von F. Strehle.

(Fortsetzung.)

Es war spät am Abend. Frau Urjel hatte längst wieder ihren Sitz auf der Kiste in der einen Ecke des großen niedrigen Zimmers eingenommen. An die Stelle des wilden Schreies war zuerst ein heftiges, dann ein sanfteres Schluchzen getreten. Meister Daniel reichte sich über die Thürnen. Wie lange mochten diese Augen nicht mehr geweint haben!

Der Meister lief noch immer ab und zu; an seine Arbeit hatte er noch nicht wieder zu gehen vermocht. Der Zustand der Kranken, die er in Pflege genommen hatte, beschäftigte ihn zu sehr.

Es war nun wohl an der Zeit, sich wieder einmal genauer um sie zu kümmern.

Zu diesem Zwecke stopfte er sein kurzes Sonntagspfeifchen recht sorgfältig, damit es auch gut und gleichmäßig dreime, zündete es mit Bedacht an und blies probeweise einige mächtige Dampfswolken durchs Zimmer. So meinte er wenigstens für seine Person das Gefühl des Gleichgewichts und der Behaglichkeit eingeleitet zu haben.

Nach einigen Gängen auf und ab holte er sich seinen Schusterschmel und setzte sich Frau Ursula dicht gegenüber.

Dann begann er, den Kopf hin und her wiegend und starke Rauchwolken von sich blasend: „Hört, Frau Urjel, es kommt auf einmal viel über Euch! Das Schlimmste ist's mit Eurem Kinde, dem Robert. Gelt, Ihr habt bisher gar nicht gewußt, wie lieb Ihr den Jungen habt?“

„Mein Kind, mein Kind!“ wimmerte die so tief betroffene Mutter wieder schmerzlich auf.

Daniel schwieg ein Weilchen, dann hob er halb für sich wieder an: „Es ist doch ein erbärmlich Ding um uns Menschen! Wir können nichts, wir wissen nichts! Wenn ich ein Balsamkräutlein für Eure Wunden wüßte, es sollte mir kein Berg zu hoch sein, ich wollt's noch heut holen!“

Das kam dem alten Mann so recht aus dem Herzen, und damit umdüsterte schon etwas von dem herbeigewünschten Balsamkräutlein die arme Urjel. Ihr that

die Teilnahme so wohl. Unwillkürlich ergriff ihre Rechte die Hand des Schüfters, drückte sie krampfhaft und hielt sie lange fest, während sie mit der Linken die Augen bedeckte und still forthoerte.

„Ja, Euer Kind!“ begann der Alte wieder, „nun, Gott kann alles wieder zum Guten wenden! Freilich, Ihr hättet dem Jungen nicht immer die „herbe Urjel“ sein sollen, — so ein Kind ist ein zartes Reislein, es gedeiht nur, wenn der Sonnenschein der Liebe darauf fällt, sonst verkümmert's und verkümmt.“

„Die herbe Urjel!“ — sie schlug unter Thränen eine Art bittere Lache auf — „ja, ich weiß, daß mich die Leute so nennen. Nun — sie haben recht! Mein Wein ist eben auf der Schattenseite gewachsen, darum schmeckt er nicht. Auf mich ist auch niemals „der Sonnenschein der Liebe“ gefallen. Ich hab's nimmer zu erfahren gekriegt, was Liebe sei. Zu Hause bei meinen Eltern war ich von Kind auf die Magd, da hieß es arbeiten, Wochentags und Sonntags arbeiten. Na, und Jürgen? Was war ich dem? Seine Hauswirtin — weiter nichts! Wären die Menschen anders zu mir gewesen, wäre ich vielleicht auch anders geraten!“

Daniel war schon sehr erfreut, daß die Frau überhaupt sprach. Nach einer kleinen Pause, während welcher er mit dem Mittelfinger seiner rechten Hand die Pfeife nachspitzte, sagte er langsam: „Besinn' Euch mal recht, Frau Urjel, ob Ihr nicht irgend ein paar Tage in Eurem Leben ausfindet, da Ihr heiter und so recht von Herzen fröhlich und glücklich gewesen seid. Ich meine, daß es gar keinen Menschen gibt, der nicht ein paar solcher Tage gehabt hätte!“

„Nun ja,“ erwiderte sie zögernd, „so ein paar Tage mögen wohl dagewesen sein! Dos war so etliche Zeit nach unrer Hochzeit. Aus Liebe haben wir uns ja nicht geheiratet, wir haben uns nicht einmal gekannt. Aber wir richteten uns bald besser zusammen ein, als ich gedacht hatte. Da war ein paar mal Sonntag-Nachmittags, wenn alles ins Dorf gegangen war, Knecht und Magd, und wir ganz allein zu Hause waren, — Jürgen rauchte seine Pfeife, wie Ihr da, und wir saßen zusammen in der großen Stube, die Sonne schien zum Fenster herein, und die Fliegen summteten. Da gab denn so ein Wort das andere, wir netzten uns, lachten, thaten schön mit einander und betrogen uns am Ende wie Kinder oder wie ein paar junge Katzen, die zusammenpielen. Ich fand das hernach recht läppisch und hätte um alles nicht gemocht, es hätte uns Einer gesehen. Aber hübsch war es doch, und — ich will's Euch nur eingestehen — ich habe später oft genug darauf gewartet, Jürgen werde mal wieder so zu mir sein. Aber es kam dergleichen immer seltener vor, und dann blieb es ganz aus, besonders da er das Wirtshauslaufen anfing und keinen Sonntag-Nachmittag und endlich auch keinen Abend mehr zu Hause blieb.“

„Frau Urjel,“ sagte Daniel in fast bittendem Ton, „was meint Ihr wohl, wenn Ihr nicht auf Jürgen gewartet hättet, daß er lieb und nett wäre, wenn Ihr damit angefangen hättet, wie? Wenn Ihr zum Beispiel an so einem schönen Sonntag-Nachmittage, da er eben wieder ins Wirtshaus gehen wollte, ihm in den Weg getreten wäret, ihn freundlich angesehen, beide Arme so recht warm um seinen Hals gelegt und dann gesagt hättet: „Lieber Jürgen, bleib bei mir!“ oder: „Lieber Jürgen, komm, wir wollen einen Gang ins Feld machen!“

— was meint Ihr wohl, wäre ihm die Wahl zwischen Euch und seinen Kauf- und Kartenbrüdern schwer geworden?“

Frau Urjel schwieg. Was in ihr vorging, konnte man nicht mehr von ihrem Gesichte ablesen, es war mittlerweile ganz dünnel geworden. Endlich sagte sie unter erneuten Schluchzen: „Daniel, Ihr seid gut, Ihr mögt recht haben! Dazu war ich aber viel zu stolz. Ich wollte ja, er sollte mich zuerst lieben, — ha, ha ha — mich, die herbe Urjel! Jürgen war im Herzensgrunde nicht schlecht und ist's heut noch nicht, ja, er hätte sich wohl leiten lassen, — aber ich? — Nun, ist's vorbei! — alles ist aus! — Unser Hof liegt in Asche, — wir sind Bettler — der Hunger steht vor der Thür, und — o mein Kind, mein Kind hinter Eisenstäben im Gefängnis!“ Sie weinte laut auf.

„Vorbei!“ fragte Daniel ruhig. „Ich meine das nimmer. Ihr beide seid noch jung und könnt noch lange Jahre glückliche Leute sein! Gute Nacht, Frau Urjel, ich höre Euren Mann kommen. Göht ihm ein freundlich Wort! Denkt, wie schwer er es hat, noch ein gut Teil schwerer, als Ihr! Er soll und muß ja für seine Familie einstehen und ihr Brot schaffen! Armut ist schwer, Verarmung viel schwerer. Und die Last ist um so drückender, wenn wir nicht allein daran tragen, sondern die Andern mitzuführen müssen. Wie wohl würde ihm da so ein bißchen Freundlichkeit thun! Ich glaub's ganz gewiß, über das erste sanfte Wort, das Ihr wieder zu Jürgen sprecht, fällt einem Engel eine Thräne aus dem Auge, und die Thräne fällt mitten in Euer eigen Herz hinein, und mit der Thräne ein Stück Himmel. Ihr werdet's spüren! Gute Nacht!“

Die dargebotene Rechte drückte Frau Urjula warm. Daniel nahm das für eine Zustimmung und ging in seine Kammer.

(Fortsetzung folgt.)

Welche Pflichten legen uns unsere Kolonien auf?

(Nach der gleichnamigen Schrift von Dr. Warned.)

(Schluß.)

VI. Besetzung unserer Kolonien mit deutschen Missionaren — eine Frage.

Diese Frage entsteht dadurch, daß einerseits eine ausgedehnte deutsche Mission besteht, deren Arbeitsgebiete, mit Ausnahme von Vorderindien und Südafrika, außerhalb der deutschen kolonialen Besitzungen liegen, daß andererseits auf verschiedenen unserer Kolonien bereits nichtdeutsche Missionare kürzere oder längere Zeit in Segen gewirkt haben. Soll es nun auf einmal heißen: nur deutsche Missionare auf deutschen Kolonien? Kein Mensch, der nur irgend etwas von der Mission versteht, wird diesen Grundsatz unterschreiben. Aber auch der gesunde Menschenverstand und die nüchterne Berechnung ist dagegen. Denn zuerst müssen doch die gegenwärtigen deutschen Missionsgebiete festgehalten werden; ja sie müssen erweitert, ausgedehnt werden, das liegt in der Natur der Sache. Ausdehnung ist die Natur der Mission. Sollen also die noch unbefestigten deutschen Kolonien mit deutschen Missionaren besetzt werden, so heißt das: zu den alten deutschen Missionsgebieten müssen neue hinzu-

kommen. Das erfordert aber ein dreifaches Kapital, nämlich ein Glaubenskapital, ein Menschenkapital und ein Geldkapital. Wir schlägen das erste nicht gering an; sondern halten es gerade für das Entscheidende. Denn die Mission muß auch auf unsere Kolonien ein Glaubenswerk bleiben; sie darf nicht in ein patriotisches und kolonialpolitisches verwandelt werden; wie sehr wir auch sonst für Patriotismus und Kolonialpolitik uns begeistern. Gaben die deutschen Missionsgesellschaften wirklich den Glaubensmut, neue Gebiete in Angriff zu nehmen? — Sie können ihn nur gewinnen, wenn ihnen aus dem Volke heraus dieser Glaubensmut zugeführt wird und zwar nicht bloß in Gestalt von Worten, sondern durch nachhaltige Thatbeweise. Wir können zunächst die englischen Missionare garnicht verdrängen; denn wir haben die Mittel nicht dazu. Aber davon abgesehen, wir wollen es auch nicht; denn die Mission ist nicht ein nationales, sondern ein internationales Werk. Es heißt der Befehl Christi nicht: Macht die Heiden zu Deutschen oder Engländern, sondern macht sie zu Christen. Unsere Missionare haben auch lange Zeit unter fremder Herrschaft gearbeitet und haben sich im Allgemeinen wohl dabei gefunden. Ja, sie hatten sogar den Vorteil davon, daß sie garnicht in den Verdacht kommen konnten, für die herrschende Kolonialmacht zu arbeiten. Die Missionare der herrschenden Nation dagegen kommen leicht in den Verdacht, daß sie nicht von rein religiösen, sondern von politischen Beweggründen bei ihrer Arbeit getrieben würden. Die Mission — wir haben es schon einmal gesagt — darf nicht als unreine Waage in den Dienst der Politik gestellt werden. Ja, sie muß sogar über diesen Verdacht völlig erhaben sein. Wir können nicht die Bahnen des katholischen Frankreich oder des Mittelalters wandeln. Der Missionar muß sich jeder Einmischung in die Kolonialpolitik enthalten. Und auch die Kolonialregierung sollte so rücksichtslos sein und Missionare niemals als politische Agenten benutzen. Auch von den Landankaufen müssen sie fern bleiben. Sie verlieren das Vertrauen der Eingeborenen und dann ist ihre Arbeit gleich Null. Darum die Mission bleibe ein Glaubenswerk ohne Nebenabsicht, d. h. in diesem Falle: Wir können einer Verdrängung der englischen Missionare aus unsern Kolonien, wohin sie doch Gott lange vor uns geführt hat, nicht das Wort reden. Unsere Aufgabe kann nur in Befestigung der Gebiete bestehen, auf welchen überhaupt noch keine Mission getrieben wird — mit Hinzunahme von Kamerun, wo die englische Mission bereits so gut wie aufgelöst ist. Auch dann bleibt noch eine große Missionsaufgabe für unser Volk, die nur gelöst werden kann, wenn die bisherigen Missionsleistungen bedeutend gesteigert werden. Wir fürchten weniger, daß es an Männern fehlen wird, die zu Missionaren tauglich sind, an dem Menschenkapital, als an dem nötigen Geldkapital, das von der ganzen Nation aufgebracht werden muß. Denn zu neuen Missionen gehören neue Mittel. Die bisherigen Missionsgesellschaften brauchten für ihre jetzigen Bedürfnisse schon alle die Beiträge, die ihnen aus den hinter ihnen stehenden heimischen Kreisen zu fließen, ja, sie waren oft genötigt, Schulden zu machen. Sie können also auf ihren bisherigen Etat nicht so ohne weiteres neue Missions-

gebiete übernehmen, zumal gerade die Anfänge neuer Missionen besonders kostspielig sind. Die Uebernahme der Kamerun-Mission erfordert z. B. gleich den Kaufpreis für die englischen Missionshäuser. Eine Erstlingsausgabe von mehreren hunderttausend Mark ist von vornherein notwendig. Aber eine dauernde Steigerung der regelmäßigen Gaben darf dann nicht fehlen. Sie wird nur zu erwarten sein, wenn eine thatkräftige religiöse Bewegung unser Volk durchdringt. Schließlich ist es doch nur der Glaube, der die Werke des Reiches Gottes vollbringt. Aber auch der Glaube kann und muß noch lernen die Noblesse im Geben. Für ein Vergnügen oder bei einem Ankauf 100 Mark auszugeben, darauf kommt es dem wohlhabenden Deutschen nicht an. Bei der Mission begnügt er sich, auch wenn er Sinn dafür hat, mit drei Mark und meint wunder, was er gethan habe.

Will man noch fragen, wer soll die neuen Missionen übernehmen, die schon bestehenden oder eine neu zu gründende Missions-Gesellschaft? — In jedem alles gegen die Gründung einer neuen Gesellschaft. Die Zerplitterung im Missionslager wird dadurch immer größer. Die kleineren Gesellschaften arbeiten gewöhnlich teurer um des heimischen Apparates willen. Es fehlen ihnen die für tropische Verhältnisse so nötigen Reserve-Truppen. Endlich besitzen die alten Gesellschaften ein Erfahrungskapital, welches gerade in der Mission von unschätzbarem Werte ist. Darum Uebernahme der noch unbesetzten Kolonialgebiete von den nächstliegenden oder sonst durch göttliche Fingerzeige darauf hingedriehenen Missions-Gesellschaften — das bleibt die Aufgabe.

Die jetzige große Kolonialbewegung, so fern sie auch in ihren Beweggründen und in ihren Zielen dem Reiche Gottes steht, ist eine große göttliche Missionsgelegenheit. Veräunte Gelegenheiten sind stets verhängnisvolle Unterlassungssünden. Gott hat durch die Kolonialbewegung der deutschen Mission neue Thüren aufgethan, und in diese geöffneten Thüren müssen wir eintreten. Als neu zu besetzende Gebiete bleiben also: Kamerun, Togo-land, Kapitaï, Kenguinea und Bismarck-Archipel. Können wir sie nicht alle auf einmal in Angriff nehmen, so entsteht die Frage: Wo thut schnelle Befestigung am meisten not? und die andere: Welcher deutschen Missions-Gesellschaft wird sie am naturgemähesten überwiegen werden? Diese Fragen müssen vornehmlich durch Vereinigung und Verständigung der deutschen Missions-Gesellschaften gelöst werden. —

Dr. W a r n e c k spricht in einem weiteren Abschnitt über „die Kulturaufgabe und ihre Gefahren“ und betont, daß der Regier zur Arbeit erzogen werden muß. Das kann aber weder durch Zwang, noch durch Gewöhnung an neue Bedürfnisse und Genüsse geschehen, sondern in erster Linie wieder nur durch die missionarischen Mittel der Kirche und Schule. Deutsche Erziehungskunst muß ihre Aufgabe darin sehen, die Eingeborenen so zu leiten, daß sie unter deutscher Oberhoheit sich selbst regieren, bilden und kristianisieren lernen. Die Kolonialregierung muß zu dem Ende jede auf die Befestigung der Eingeborenen gerichtete Thätigkeit christlicher Missionare unterstützen, sie muß ferner darauf ernstlich Bedacht nehmen, daß die Kolonialbeamten Männer von sittlicher

Unbeholtenheit und Ehrfurchtgebietender Autorität sind, welche der christlichen Mission freundlich gegenüberstehen, und endlich muß sie die Einfuhr des verderblichen Branntweins, wenn nicht verbieten, so doch möglichst beschränken.

Wie die Saat, so die Ernte. Lasset uns Segen saen, so werden wir seiner Zeit — wenn auch nach unserer Zeit — Segen ernten. In dieser Segensaat heißt es für alle, die zur kolonialen Arbeit berufen sind, ja für unser gesamtes Volk, das mit seiner Teilnahme, ja schließlich mit seinen gesamten materiellen und geistigen Mitteln und Kräften hinter den kolonisierenden Kaufmann, Beamten und Missionären steht und stehen muß: Mit vereinten Kräften! — aber auch: An Gottes Segen ist alles gelegen! Schg.

Gott zum Gruß, ihr lieben Konfirmanden!

Das „Ev. Wochenblatt“ ruft euch das zu, wo und wer ihr auch seid. Ihr Knaben in Stadt und Land — wollt ihr rechte Männer werden, so trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Ebenso ihr Mädchen, welchem Stand ihr auch angehört. Eine Aufgabe ist euch allen vorgehalten: Werdet ein Eigentum Jesu, dann erfüllt ihr gewiß eure Bestimmung — welche sie auch sei.

„Ja, das hat man uns schon im Unterricht gesagt,“ werdet ihr darauf erwidern. — Gewiß, ihr lieben Mitgenossen, daran ist kein Zweifel; aber wenn ihr es nun auch noch im Wochenblatt lest und dadurch erfahret, daß man sich nicht nur in eurer nächsten Nähe um euch bekümmert, sondern daß ihr Freunde habt, die, ohne daß sie euch persönlich kennen, sich für euer Wohl und Wehe interessieren und mit betendem Herzen euch zum Altar begleiten, so freut euch das doch wohl recht herzlich; oder nicht?

Das Leben in dieser Welt wird euch die aller verschiedensten Wege führen; auf allen aber führt ihr das hohe, selige Ziel erreichen: „Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens zu werden.“ — Dort gilt nicht vornehm oder gering, nicht reich oder arm; dort wird nur nach der Treue gefragt, mit welcher jedes sein Pfund verwertet, seinem Herrn gelebt hat. — Wäre es da nicht für euch alle das Beste, wenn ihr von nun an vor allem darauf bedacht wäret? — Was nützt das Wissen, wenn das Thun nicht darauf folgt? Das Wissen habt ihr, das Thun aber muß euch der Heiland schenken. Darum bittet Ihn um Seine Gnade und übergebet Ihn euch täglich und stündlich ganz zu Seiner Leitung und Regierung. — Ihr seid ja die Hoffnung einer besseren Zukunft! Werdet ihr dieselbe erfüllen? Oder seid ihr schon jetzt so ins Irdische versunken, daß euch nichts mehr rührt, als die Aussicht, es besser zu bekommen dem Fleische nach, mehr Freiheit zu genießen als bisher, und es in Balde denen nachzutun, die sich, bei Licht betrachtet, als Feinde des Kreuzes Christi erweisen und denen der Bund ihr Gott ist? Mit Weinen spricht der Apostel von solchen Abtrünnigen, und laut ruft euer Herr und Heiland in eure Mitte hinein: „Wollt ihr auch weggehen?“

Dagegen denkt euch einmal, wie schön es wäre, wenn diese großen Scharen Kinder, welche jetzt konfirmirt werden, droben einst vor Gottes Thron alle wieder zu-

sammentreffen würden und auch kein Einziges davon verloren wäre! Und wie viel würde schon auf dieser Welt Gutes gewirkt, wenn jedes von euch nach dem Willen und den Geboten Gottes zu leben sich bemühte! Welch ein gutes Beispiel, welsch ein Segen würdet ihr dann für eure Umgebung sein: wie glücklich wären eure Eltern darüber, wenn ihr allezeit ihr ehrerbietigen, gehoramen, bescheidenen und dankbaren Kinder bliebet!

Also du, lieber Knabe, willst du irgend ein Studium ergreifen: wie viel besser würde es dir gelingen, wenn du täglich deinen Heiland um Weisheit, Fleiß und Ausdauer bätest und bei Ihm die rechte Weiße für dein Lernen suchtest. Ebenso, wenn du in irgend eine Lehre trittst als Kaufmann oder Handwerker zc., oder wenn du den Beruf des Bergmanns oder Hüttenmanns erwählst, wo schwere und ungewohnte Arbeit deiner wartet, dann schenkt Er dir Kraft und Willigkeit, daß du nicht unterlegst und der Linnut dich nicht überläßt. — Aber nicht nur zur Arbeit brauchst du Seinen Beistand: denke auch an die vielen Versuchungen, welche in allen Lagen des Lebens einem jungen Menschen in den Weg treten! Nur Seine Bewahrung kann dich da schützen und vorm Fall behüten!

Und ihr lieben Mädchen, auch ihr tretet zumteil jetzt hinaus in Verhältnisse, welche viel Neues und gewiß manches Schwere mit sich bringen. Aber auch, wenn ihr daheim bleibt, warten eurer größere Aufgaben, als bisher. Ah, und wie viele Gefahren Leibes und der Seele treten auch euch überall entgegen! Wie könnt ihr eure Aufgaben erfüllen, wie allem Bösen Widerstand leisten, wenn ihr nicht stets euren Heiland um Seinen allmächtigen Beistand anruft, nicht immer nach Ihm blicket? —

Reißt du daheim, liebe Tochter: Er hilft dir, daß du deiner Mutter wirklich eine Stütze werden kannst. Hast du jüngere Geschwister, denen du mit gutem Beispiel voran gehen, nicht herrschsüchtig und zornig, sondern geduldig und liebreich gegen sie sein sollst: wie kannst du das aus eigener Kraft? — Kommst du unter Fremde, etwa in ein Institut, wo so oft Heimweh das Leben verbittert, wo du dich in ganz neue Ordnungen schiden mußt, wo deine Mitschülerinnen dich üben werden, oder du sie: hilfst dein Heiland, dann bist du geborgen. — Oder ist es dein Los, daß du nun selber dein Brot verdienen sollst, in einem Dienst oder in einer Fabrik: o liebes Kind! da brauchst du deinen himmlischen Führer noch am allernotwendigsten, wenn du es recht machen und die Zufriedenheit deiner Herrschaft verdienen willst; wenn du all dem Bösen, das in und außer dir mächtig ist, widerstehen sollst.

Man darf ja um das Kleinste beten! Das möchte ich euch ganz besonders empfehlen, ihr Mädchen. Besteht ja doch der weibliche Beruf aus fast lauter kleinen Dingen, wo die Geduld nicht ausgehen darf. Aber merket euch auch: Kleine Dinge muß man auch klein behandeln, allerdings nicht zu klein, daß man nicht auch im Kleinsten treu wäre. Aber nicht jedes Versehen eines Andern wie ein Verbrechen behandeln, über eine kleine Zurechtweisung, die man erhalten, nicht gleich mürrisch oder zänktlich werden zc.!

Wenn man die Jugend unserer Zeit ansieht, kann jedem Freund derselben recht bangte für euch werden, ihr lieben Kinder! Ist ja doch die Unbotmäßigkeit und Ahoheit, das vorlaute, unbescheidene Wesen älteren Personen gegenüber, der Ungehorsam gegen die Eltern und

noch vieles Andere in einem Grade verbreitet, wie es früher nicht gewesen. Darum nehmet diese Mahnungen freundlich an und denkt, daß jemand sie euch gibt, der eine herzliche Liebe zu euch hat und euch das Allerbeste gönnen möchte, weil er dasselbe aus eigener Erfahrung kennt. Za wir habens an uns selber gefunden, daß man mit der eigenen Kraft nicht nach dem Willen und den Geboten Gottes leben kann, sondern daß man sich von dem Heiland ein neues Herz muß schenken lassen, in dem Sein Geist die Herrschaft führt.

Lasset mich euch zum Schluß noch eins sagen: Es gibt nur zwei Wege, entweder mit Christo hoch hinauf zur ewigen Seligkeit, oder ohne Christum tief hinab, zuletzt in das ewige Verderben. Einen dritten Weg, einen Mittelweg gibt es nicht! — Nun, welchen Weg wollet ihr einschlagen? Ich denke, wir gehen zusammen, hoch hinauf, und treffen dann droben im Vaterhaus einander wieder und dürfen uns vor unserem Seligmacher freuen mit unaussprechlicher Freude. — Bis dahin Gott befehlen, ihr lieben Konfirmanden!

Wie noch alles gut werden kann.

Ein junger Mensch, der im Uebermut nach Amerika durchgegangen und dort in große Not geraten war, fiel einem barmherzigen Samariter in die Hände, einem frommen Greise. Der nahm ihn auf und that dem jungen Mann scharfen Vorhalt wegen seiner Sünde; doch sagte er: Mein Sohn, es kann sich noch alles zum Besten wenden, wenn du thust, was ich dir rate. Versprich mir erst in die Hand, daß du's thun wirst, so will ich dir nachher sagen, was es ist. Anfangs wollte der jugendliche Braufelospf nicht daran; aber die Not, ja die Not! und des Greises Ermahnungen brachten ihn dazu. Mit Handschlag gab er das Versprechen. Und was wurde ihm nun gesagt? „Hier schenke ich dir eine Bibel, in ihr lies jeden Tag ein Kapitel und denke darüber nach, dann wird noch alles gut werden.“ Der junge Mensch hat später erzählt: „Wenn meine Lage nicht so traurig gewesen wäre, dann hätte ich über dieses Verlangen laut gelacht.“ Doch er hats versprochen und er hats gehalten; und Gott der Herr hat auch gethan, was er dem reumütigen Sünder in der Bibel versprochen hat. Der junge Mann hat später erzählt: „Es kamen noch schwerere Zeiten; aber ich bekam nach und nach ganz andere Ansichten, ich erkannte meine Sünden und fand Vergebung bei Gott und bei meinen Eltern.“ Der Braufelospf ist ein tüchtiger Mann geworden, tüchtig für die Erde, tüchtig für den Himmel.

Aus nah und fern.

— I. In den Arbeiten unserer **Variante** steht die Osterpause vor der Thüre. Am Abgeordnetenhaus sind die verschiedenen auf die politischen Landesstellen bezüglichen Vorlagen durchberaten und angenommen worden, die über die deutschen Anstellungen und die über die Schulverhältnisse und das Fortbildungsschulwesen. An den Orten, wo nicht schon unangenehm der Reich der Fortbildungsschule durch Ortsnützlich besetzt, kann derselbe für Arbeiter unter 18 Jahren eingeführt werden, doch soll am Sonntage während des Hauptgottesdienstes kein Unterricht erteilt werden. Von der äusseren Rechten und von Windthorst war beantragt worden, daß der Unterricht an Sonn- und Feiertagen überhaupt nicht erzwungen werden dürfe. Es machten sich dabei die verschiedenen Anschauungen über die rechte und gottwohlgefällige Art der Sonntagsheiligung geltend.

Windthorst erklärte sich dahin, daß die herrschende sozialdemokratische Strömung nur durch die Stärkung und Verbreitung der religiösen Genügnung besänftigt werden könne, und griff die in Gesetz enthaltenen Maßregeln an, die nur eine Erweiterung der Staatsallmacht bewerkeln und der Jugend Kenntnisse „einprägen“ wollten, aber sich mit dem Ausspruch des Kaisers „schlecht vertrauen, daß dem Volke die Religion erhalten bleiben müßte.“ Der Minister von Bötticher wies die Auffassung zurück. Die Grundanschauung, daß für eine ausreichende Heiligung des Sonntags gesorgt werden müsse, und daß nichts so wie die Religion und deren Uebung den Menschen vererbe, teile er vollkommen, aber die Mächten der Regierung ließen dem durchaus nicht entgegen. Sie wolle keineswegs die religiösen und sittlichen Ziele der Jugendbildung vernachlässigen und sich hat diesen auf „Einprägung“ realistische Kenntnisse beschrankt. Sie habe sich vielmehr gleichfalls jenen Ausspruch des Kaisers zur Richtschnur genommen und fördere nach Kräften die christlich sittlichen Schulziele. Er halte aber eine geistige Fortbildung am Sonntage nicht für unnerlässlich mit dem göttlichen Gebote, und es wäre doch für die Jugend besser, wenn sie die Stunden, in denen kein Gottesdienst stattfindet, in ihrer Weiterbildung statt zu lärmenden Begünstigungen benutze. Man sehe, wie allernächst die Wichtigkeit der Sonntagsfrage sich aufdrängt, und es wäre nach sich sehr zu wünschen, daß jenes Kaiserwort in allen Ständen und Kreisen stets auch neue erzwungen und beherzigt würde, und daß insbesondere unsere gebildeten, leider so vielfach in tiefe religiöse und sittliche Gleichgültigkeit versunkenen Stände darin mit guten Beispielen voranzühen. Sie wissen oft gar nicht, wie viel von solchem Vorgehen abhänge. Der Klagen über Verwilderung der Jugend sind viele und es ließe sich aus Stadt und Dorf nicht in den politischen Landestheilen allein viel davon sagen. Mit Sorgen sehen die Eltern ihre Kinder aus der Obhut des heimlichen Heides scheiden. Mit dem besten Willen läßt sich oft schwer gegen die aufsteckende Kraft, die das Völk in den unbefähigten jugendlichen Gewütern ausübt, aufämpfen. Das Fortbildungswesen wird als die Ausfüllung einer sehr fühlbaren Lücke im allgemeinen vielfach erzwungen, da offenbar die Jugend in den wichtigsten Jahren nach der Entlassung aus der Schule gar zu sehr sich selbst überlassen ist. Es scheint sehr fraglich, ob darin etwas erzielt werden kann, wenn es nicht allgem ein zu einer obligatorischen Einrichtung gemacht wird. — (Es ist zu wünschen, daß die Regierung von dem Beschluß, daß der Fortbildungsunterricht in den östlichen Provinzen auch am Sonntag gehalten werden kann, möglichst wenig Gebrauch macht. Denn ein Schulunterricht am Sonntag würde der politischen Agitation gegen den Fortbildungsunterricht und gegen das Deutschthum überhaupt nur Wasser auf die Mühle liefern und thätiglich die Germanisierung nicht fördern, sondern schädigen, also das gerade Gegenteil von dem, was man erreichen will, hervorbringen. Die Red.)

In der Kommission des **Berenthausens** dauern die kirchenpolitischen Verhandlungen noch fort und es ist ein bedeutender Wendepunkt für die innere Geschichte unseres Staates, an dem wir stehen. Der preussische Gelandete von Schloß ist aus Rom nach Berlin gekommen, um weitere Aufstellungen zu geben, und augenblicklich stehen die Sachen noch so, daß der römische Papst die Billid der Ansicht der zu ernennenden Väter an den Staat zuzulassen will, wenn der Friede zwischen dem Staate und der katholischen Kirche gesichert erscheint und das Italienlassen der ganzen „Mittelgebirgung“ in Aussicht steht, während die Regierung wech die Ansichten des Landtages über die von ihr selbst gemachten Vorlagen hören will. Es sieht danach aus, als ob der Friede nach vielem und langem Hin- und Herverhandeln zustande kommen wolle — wenigstens daß schließlich nur nicht beide: Friede! Friede! und ich doch kein Friede. Derselben **sozialistischen** und auflassenden Gedanken, wie sie sich in den Köpfen der **belgischen** Arbeiter schieleht und dort zu einem so gewalttätigen Ausbruch der verhaltenen Leidensdämon geführt haben, daß man sich in die Barbaren des Bauernkrieges zurückversetzt glauben konnte, treiben überall ihr Weien. Auch aus Italien, Holland, der Schweiz wird von Arbeitseinstellungen in Verbindung mit Mord- und Brandthaten berichtet. In Belgien selbst war bisher noch gar nichts zu einer Realisierung der Arbeiter gechehen und hatte der von unserer Partei betretene Weg der sozialen Reformgesetzgebung noch keine Nachfolge gefunden. Die Verarmelung der belgischen Arbeiter und die Mächtigkeit der Regierung der Ausbeutung der Frauen und Kinder in der Fabrikarbeit soll dort innerhalb des civilisierten Europa einzig dastehen. Geweniger dort dort vorgekommen — man kann nur sagen — Weltlithäten konnten fast unsere neuen schwarzen Landestien in Afrika sagen: Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen. Nun ist die Granitierung da und das selbstgeschaffene Elend schreit in die Höhe. Der Staat soll Arbeit

geben — aber wie soll allen den brotlosen Glaskläfen u. s. w. abgeholfen werden, die sich selber ihre eigenen Erwerbsquellen verstopft und gleichsam die Hände, die ihnen ihre Erbe legte, geschnitten haben? Der eine schlägt dieses, der andere jenes demittelst vor. Man hat erkannt, daß durchaus etwas geschehen muß — aber was? So ist die Verwirrung vorläufig allgemein. Jedemfalls hat sich so viel gezeigt, daß die katholische Kirche in Belgien diesen Sozialismus unendlich gegenübersteht, ähnlich wie in Frankreich, und wenn sie in Deutschland anders und höher steht, wenn sie hier viel mehr Kräfte einwendet, so hat sie das doch ohne Zweifel nur der Zeit von der sie sehr schmähten Reformation mit zu verdanken, und der in dieser unbaltene Aufschwung des religiösen Geistes und Sinnes ist auch hier sie nicht ohne wesentlichen Einfluß geblieben. — Immer dunkler sieht sich der Himmel über unsern hartbedrückten Glaubensgenossen in den russischen **Paßeprovinzen** zusammen, deren Gewissensfreiheit Evidenz für Evidenz gerandt wird. Dem jetzt gerichtsherrlichen Absolutismus ist der deutsch-protestantische Geist der dortigen Bevölkerung, der diese Provinzen zu den blühendsten in russischen Reiche gemacht hat, ein Dorn im Auge und es laßt darauf, ihm ein gewaltiges Ende zu bereiten. Der Zar ist taub gegen den Rothschrei der bedrückten Gemüthen. Ein landlicher evangelischer Geistlicher, Pastor Brandt, der durch die Not der gewöhnlich zur orthodoxen Kirche bekehrten Leute bewegt, Anstaltungen bei ihnen vorzunehmen hatte, ist seines Amtes entsetzt und ins Innere Russlands, nach Smolensk, verbannt worden. Nun soll die eigentliche Burg dieses Geistes, die deutsch-russische Universität **Dorpat** aufgehoben werden und mit trübem Bangen sehen unsere Glaubens- und Stammesgenossen in die Zukunft. Wie müssen wir da Gott danken, daß uns so schwere Verleumdungen und Verhöhnungen erspart sind, daß wir trotz unserer Glaubens tiefer können; das sollte uns aber auch in erhöhter Wichtigkeit dieser unserer geistlichen Güter treiben!

— **Wellesweiler.** Am Montag, den 5. April, morgens gegen 10 Uhr brach im Dachstuhl der hiesigen Kirche Feuer aus, welches, wenn nicht von dem um diese Zeit die Urnen um regulierenden Sohn des Jahres Hüthigkeit gewarnt werden oder gar zur Nothzeit ausgenommen wäre, leicht die ganze Kirche hätte in Asche legen können. Auf den Hüthigkeit des Gemeindefürs eilte schnell genübende Vöschmannschaft herbei, welcher es bald gelang, den Feuerherd auf eine kleine Stelle des Gedächts und der Decke zu beschränken, so daß der Schaden mit Hilfe der Aachen-Münchener Versicherungs-Gesellschaft in kurzer Zeit wieder repariert sein wird. Bis dahin freilich kann die Kirche zum Gottesdienst leider nicht benutzt werden, so daß die Gemeindefürs in der Kirche zu Kirchtagen mit ihren dortigen Genossen eingeklopelt werden müssen. Die Entdeckung des Brandes ist offenbar in dem Umstände zu suchen, daß am Tage vorher, wo die Kirche für den Gottesdienst geheizt war, das Gedächts in der Nähe des Kamins Feuer gefangen haben muß, welches dann bis zum wirtlichen Ausbruch am andern Morgen ruhig fortgeglüht hat.

— **Burbach.** Am 4. April feierte der hiesige **Souangelische Männer- und Jünglings-Verein**, welcher fast 200 Mitglieder zählt, sein Jahresfest in schöner, erhellender Weise. Im Gottesdienst, welcher um 2 Uhr nachmittags in der gedrängt vollen Kirche in Massart stattfand, predigte Herr Regierungsrath und Schlichter **Dr. Schumann** aus Lrier erweichend und erquickend über Joh. 6, 1—15 in Verbindung mit Joh. 18, 37—40. Vor und nach der Predigt sang der Vereinschor mit der Gemeinde abwechselnd herrliche Lieder. Die Nachbesprechung im Wagnerschen Saale in Burbach wurde gegen 10 Uhr von dem Vereinspräsidenten, **Hr. Lehner**, mit einem herzlichen Begrüßungswort eröffnet. Nach dem Vortrag des Jahresberichts durch den Schriftführer **H. Wolf** brachte der Herrprediger in begeisterten Worten das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, und darauf hielten noch die Herren **Hr. Eich-**

nod, **Direktor Brandt**, **Lehrer Böker** und **Siebenbüchel** treffliche Ansprachen. Zwischen dem einzelnen Reden erfreute der Chor des **Saarbrücker Vereins** ferner die jugendliche Kapelle des Herrn **Wilson**, sowie die **Chorale-Abteilung** des festgebenden Vereins die zahlreich Versammelten durch wohlgeklungene Beiträge; nicht minder lauden die **Dellamantionen** jüngerer Vereinsgenossen allgemeinen Beifall. **Wäre** der Verein auch ferner ein rechter Segens- und Freundschaftsverein für seine Mitglieder, wie für die ganze Gemeinde sein!

— **Pastor Dr. Fieseler** in **Sachsenburg-Grabenburg** ist zum **General-Inspektendenten** von **Rosen** ernannt. **Sup. Pöter** in **Witten** zum **General-Inspektendenten** von **Pommern**. — Die **Gründung** des gemäßigten positiven bismarckianischen Konstitutionsrats **Kretschmar** in **Wangenberg** zum **General-Inspektendenten** in **Gotha** wird beweist, daß der **Protestantismus** immer noch in **Gotha** sein großes Vertrauen mehr genießt.

— Es hat sich neuerdings in **Berlin** eine **evangelische deutsch-schafilaatliche Missionsgesellschaft** gebildet, welche hauptsächlich das **Evangelium** speziell in die Gebiete der **deutsch-schafilaatlichen Gesellschaft** zu tragen. Nicht nur **Mission** die sie sich als Zweck gestellt, sondern auch **praktischen** **Versorgungs**, **Krankenpflege** und **Schule**. Den **Vorstand** bilden u. a. die Herren **Generalrath Dr. v. Waddenbrock**, **Orat. H. Bernhart**, **Dr. Peters**, **Generalmajor Reckow**, **Superintendent Wille**, **Prediger Witte**, **Prediger Dietelmann**. Es gilt in **Östafrika**, wo bislang nur **Franosen** und **Engländer** arbeiteten, den **deutsch-evangelischen** **Missionen** zu predigen und zugleich **dauiger** **Gestaltung** den **Evangelium** zu verschaffen.

— **Ein blinder Evangelist** in **Japan**. In der Nähe von **Motobama** ist ein armer blinder Mann getauft worden. Er verdient sein Brod mit dem bei uns erst in den letzten Jahren bekannter gewordenen, in **Japan** längst allmählich üblichen „**Massieren**“. **Reist** abends, wenn die **Kette** würde von ihrer Arbeit nach Hause kommen, macht er sich auf, in der einen Hand einen **langen** **Stod**, um den Weg zu finden, in der anderen ein **prähistorisches** **Instrument**, um sich mit dessen Ton bei seinen **Kunden** anzumelden. **Wird** er dann in ein Haus gerufen, so geht das **Kneten** und **Reiben** des betreffenden Patienten los, und danach muß nach **Landesfeste** zum **Geleit** ein **Geschichte** erzählt werden. Da aber die **japanischen** **Geschichten** meist voll **lauffähig** sind, hat der **Langgatte** angefangen, seinen **Kunden** jenseits aus der **biblischen** **Geschichte** etwas zu erzählen. So wird dieser **Blinde** untersucht zum **Evangelium** und uns um **hoffnungsvollen**, daß das **Evangelium** auch für das **blinde** **Japan** „**Wiederbringung** des **Geschichts**“ bedeute.

— **Ein Brahmane als Judenmissionar** — das ist auch ein **seltsames** und **hoffnungsvolles** **Zeichen** der **Zeit** aus der **Mission** folgt. In **Bombay** in **Indien** hält der **bekehrte** **Brahmane** **Milantatha** **Wort** den **dortigen** **Söhnen** **Israels** **Vorträge** über die **christliche** **Religion**. Schon um **ersten** mal **haben** sich **gegen** **100** **Juden** ein. Er **suchte** ihnen **christlich** **nachzuweisen**, wie **durch** **Jesus** und **Christum** die **alte** **Verheißung** **Abrahams** in **Erfüllung** **gehe**, daß in **seinem** **Namen** **gesehen** **werden** **sollen** **alle** **Geschlechter** **der** **Erde**.

Bibelkalender.

Evngl.		Epist.	
Morgens.		Abends.	
Sonntag, 18. April.	Matth. 22, 1—9.	Phil. 2, 5—11.	Walm 34.
Montag, 19. "	Matth. 23, 1—12.	Joh. 19, 28—30.	Joh. 19, 28—30.
Dienstag, 20. "	Matth. 23, 23—32.	Juc. 23, 45—49.	Juc. 23, 45—49.
Mittwoch, 21. "	Matth. 23, 33—37.	Joh. 19, 31—37.	Joh. 19, 31—37.
Donnerst., 22. "	Joh. 13, 1—15.	1. Cor. 11, 23—27.	1. Cor. 11, 23—27.
Freitag, 23. "	Matth. 27, 1—56.	Joh. 19, 38—42.	Joh. 19, 38—42.
Sonntag, 24. "	Matth. 27, 59—66.	Walm 16.	Walm 16.

Billigte Bezugsquelle für: schwarze Cachemires und Fantasieffosse.	<h2>Arthur Leonhardi</h2>		Spezialität: Reinwollene solide Greizer Fabrikate zu Fabrikpreisen.
	Manufaktur- und Modewaren. — Damen- und Kinder-Mäntel. Posamenten. — Näh-Strick. — Bekäse.		
	Gardinen. — Corsets. — Sandstühle. — Schirme. Chemische Wäscherei und Färberei.		
	<h3>St. Johann-Saarbrücken,</h3>		
	Bahnhofstraße 47.		

Gottesdienste.

Palmarum, 18. April 1886:

Saarbrücken, Schloßkirche 8 Uhr: Fr. Gmel, Ludwigskirche 9 1/10 Uhr (Konfirmation): Fr. Zidwoltz, Schloßkirche 9 1/2 Uhr: Fr. Kemmer. — St. Johana, 9 1/2 Uhr (Konfirmation): Fr. Me. 2 Uhr: Fr. Dörner. — St. Annal, 10 Uhr (Konfirmation). — Gädinger, 3 Uhr. — Brebach, 10 Uhr: Bilar Jillessen. — Dudweiler, 9 Uhr (Konfirmation): Fr. Richard und Fr. Trommeschäufen. — Scheidt, 9 1/2 Uhr (Konfirmation): Fr. Trommeschäufen. — Sulzbach, 9 Uhr: Hülspr. Ebert, 10 1/2 Uhr (Konfirmation): Fr. Wagner. — Friedrichsthal, 9 1/2 Uhr. — Neunfirchen, Obere Kirche 9 Uhr (Konfirmation): Fr. v. Scheven. Obere Kirche 6 Uhr: Fr. v. Riehn. — Eisberg, 11 Uhr (Konfirmation). — Otweiler, 10 Uhr: Oberpr. Zidwoltz, 9 1/2 Uhr: Fr. Simon. — Trier, 10 Uhr (Konfirmation): Fr. Dr. Schumann, 3 Uhr: Sup. Klein. — Luint, 10 Uhr: Div. Fr. Hoffmann (Antw.woche: Sup. Klein).

Gründonnerstag, 22. April 1886:

Saarbrücken, Ludwigskirche 7 1/10 Uhr (Beichte und Abendmahl): Fr. Zidwoltz. — St. Johana, 10 Uhr (Abendmahl): Fr. Me. — St. Annal, 10 Uhr (Abendmahl): predigt: Beichte. — Sulzbach, 3 Uhr (Beichte): Fr. Wagner. — Friedrichsthal, 5 Uhr: Abendmahl. — Neunfirchen, Obere Kirche 3 Uhr (Beichte): Fr. v. Scheven. — Trier, 4 Uhr (Vorbereitung und Abendmahl): Fr. Dr. Schumann.

Freitag, 23. April 1886:

Saarbrücken, Schloßkirche 8 Uhr: Fr. Kemmer, Ludwigskirche 9 1/10 Uhr (heiliges Abendmahl): Fr. Gmel, Schloßkirche 9 1/2 Uhr: Fr. Zidwoltz. — St. Johana, 9 1/2 Uhr (Abendmahl): Fr. Dörner, 5 Uhr: Fr. Me. — St. Annal, 10 Uhr (Abendmahl): Beichte 10 1/10 Uhr. — Gädinger, 9 1/2 Uhr (Beichte). — Brebach, 9 1/2 Uhr: Bilar Jillessen. — Dudweiler, 10 Uhr (Abendmahl): predigt der Konfirmanden: Fr. Richard, Abends 7 Uhr: Fr. Trommeschäufen. — Sulzbach, 9 Uhr: Fr. Wagner, 10 1/2 Uhr: Hülspr. Ebert, 11 1/2 Uhr (Abendmahl): Fr. Wagner. — 5 Uhr (Liturgisches Gottesdienst): Fr. Wagner. — Friedrichsthal, 9 Uhr. — Neunfirchen, Untere Kirche 9 Uhr (Abendmahl): Fr. Mehn. Untere Kirche 6 Uhr: Fr. v. Scheven. — Weiskweiler, 2 Uhr: Fr. v. Scheven. — Eisberg, 11 Uhr (Abendmahl). 5 Uhr (Vigilia. Andacht). — Otweiler, 10 Uhr (Abendmahl): Fr. Simon. — 9 1/2 Uhr: Oberpr. Zidwoltz. — Trier, 10 Uhr (Abendmahl): Sup. Klein. 3 Uhr: Div. Fr. Hoffmann.

Sonntag, 24. April 1886:

Sulzbach, 3 Uhr (Beichte): Fr. Wagner. — Trier, 3 Uhr (Vorbereitung): Sup. Klein.

Gotteskasten. Von Herrn K. in N. durch Warrer Riehn für die Mission 3 K.

Unterschiedene empfehlen sich in allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten unter Zufuhrung möglichst billiger Preise und Verwendung besten Materials. Auf gefällige Anfragen wird Herr Warrer Richard in Dudweiler Auskunft zu erteilen die Güte haben.

Gottsbären, Brovins Hesse. Gebr. Euler. Admgl. Preuß. Hoflieferant.

Ungebotene Stellen.

Ein Mädchen, das etwas lochen und sonstige Hausarbeiten verrichten kann, wird gesucht. Adresse vermittelt Riehn, Fr. [88]

Gesucht

zum sofortigen Eintritt ein altes Mädchen aus anständiger Familie für Küche und Hausarbeit. Personliche Vereinfachung erwünscht. Hauptmann von Hüllouffer, Saarouis.

Eine Küchenmagd gesucht auf Hochbacherhof bei Oesweiler, Fr. Saarbrücken.

Eine gute, leistungsfähige und mit allen Hausarbeiten vertraute Dienstmagd für sofort gesucht von **Jak. Wagner**, Otweiler.

Eine erfahren Köchin zum Monat Mai gesucht von **Franz Pabst**, St. Johana a. d. Saar.

Ein braves Kindermädchen gesucht zum 15. Mai von **Franz Harter de Wyl**, Dudweiler.

Gesuchte Stellen.

Ein ev. Mädchen, 22 Jahre alt, das schon in besseren Häusern gedient, fertiger, etwas nähen und bügeln kann, sucht Stelle. Adr. vern. gegen Freimiete: Riehn, Fr. [87]

Ein fleißiges Mädchen, das vollständig bügeln, etwas nähen und fertiger kann und Hausarbeit versteht, sucht Stelle in einem herrschaftlichen Haus als Stimmermädchen oder Hausmädchen. Adr. vern. Harter Riehn, Neunfirchen. [79]

Taschentücher

in bester Qualität u. zu Fabrikpreisen direct u. ohne Zwischenhandel an den Consumenten aus der Taschentuch-Weberei v.

Wilhelm Bertram
Lauban i. Schl.

Preisliste und Muster gratis
Reines Leinen gemischt.

Martha Haus. Wäddeberge in St. Johana, Dudweilerstraße 16. Vermittlungen werden Sonntag nicht angenommen oder besorgt.

EMMER.

PIANOS

von 410 M an (Kreuzsaitig, Abzahlungen restatet. Bei Barzahlung Rabatt und Franklieferung Preisliste etc gratis. Harmoniums von 120 Mark. **W. H. Emmer, Magdeburg.** Ehrende Auszeichnungen: Orden, Staatsmedaillen, Ausstellungs-Patente etc.

Verlandt direkt vom Fabrikanten) Louis Lackhoff in Gadenfrei in Schöden verfertigt (Preis. h. mind. 15 K Wert) jedes, auch das geringste Quantum seiner Fabrikate, als: baummollene u. leinene Kleider, Schürzen, u. Bettzeuge, Hausmacher, Julett, Dress, weiße Leinen, brenn. Dementschne, Schiffsnä, gezwirnte Hofzeuge, sowie breite Bettfedern u. dgl. (einzelne oder Paat, Barcken, Fiqus, u. dgl.) u. bunte leinene Taschenbücher, Gantbücher, Tischbücher, Servietten etc. zu Fabrikpreisen. Aufersendung gratis und franco

Die Industrie der Berl. Stadtmission zur Pflege und Beschäftigung entlassener Strafgefangener empfiehlt hiemit ihre aus besten Rohstoffen hergestellten

Cigarren

u. K. 30, —, 35, —, 40, —, 45, —, 50, —, 55, —, 60, —, 65, —, 70, —, 80, —, 90, —, 100, —, 120, —, 150, —, 175, — u. 200, — pro mille.

Rauchtabake

u. K. 0,60, 0,80, 1, —, 1,50 und 2, — pr. Pfd. Wir bitten um geneigte Berücksichtigung unserer Offerte, da dieselbe einem guten Zwecke dient.

Aufträge jeder Quantität effectuieren wir prompt und sorgfältig von 15 K ab franco, und erbiten solche an

Paul Marschel,

Berlin SW. 61, Johannistisch 6.

H. Becker in Seesen a. Harz liefert nach wie vor den rühmlichst bekannten, nur von ihm allein hergestellten

Holl. Rauchtabak

in stets gleicher Güte. 10 Pfund kosten franco nur 8 Mark.



Komplette Geläute. Einzelne Glocken. Guß und Schmiedeeiserne Glockenstütze. Beste Ausführung. Billige Preise.

Redaktion von Fr. v. Scheven in Neunfirchen. — Druck und Expedition von G. H. Eyle in Neunfirchen. Anzeigen an die Annahmestelle Fr. Riehn in Neunfirchen, Post-Bez. Trier, bis Montag erbeten.